

Nora Imlau

Mein kompetentes Baby

Nora Imlau

Mein kompetentes Baby

Wie Kinder zeigen, was
sie brauchen

Kösel

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967

4. Auflage 2020

Copyright © 2016 Kösel-Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81 673 München

Umschlag: Weiss Werkstatt München

Umschlagmotiv: © plainpicture/fStop/Antenna

Lektorat: Dr. Ulrike Kretschmer, München

Fotograf: Luttenberger, Christoph: S. 10, 14, 42, 76, 108, 138, 156, 166

Fotos: S. 30 (123RF/ivolodina), S. 31 (Fotolia/hartphotography),

S. 32 (123RF/ivolodina), S. 33 (123RF/ivolodina),

S. 34 (Shutterstock/Hannamariah), S. 35 (123RF/ivolodina)

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: Print Consult, München

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-466-31067-8

www.koesel.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

»Kinder haben ihr Verhalten im Laufe der Evolution entwickelt, um so besser mit ihrer Umwelt zurechtzukommen, in der sie über hunderttausende von Jahren gelebt haben.«

(Dr. med. Herbert Renz-Polster)

Inhalt

11 Einleitung

- 11 Von wegen klein und hilflos!
- 12 Unvergleichlich kompetent
- 13 Beziehung ist der Schlüssel

15 ERSTES KAPITEL

Kompetent von Anfang an

- 16 Mit allen Sinnen bereit für die Welt
- 22 Gedanken und Gefühle
- 26 Wie Neugeborene die Welt wahrnehmen
- 28 Nimm mich an!
- 29 Die feinen Signale
- 36 Alarmstufe Rot
- 36 Es geht ums Ganze
- 38 Geborgenheit schenken
- 39 Babys weisen uns den Weg
- 40 Der Alltag mit dem kompetenten Baby

43 ZWEITES KAPITEL

Kompetente Stillkinder

- 43 Von alleine an die Brust
- 44 Was das Stillen schwierig macht
- 46 Passiver Säugling? Aktives Stillkind!
- 47 Zu faul, zu schnell, zu gierig: Welche Zuschreibungen das Stillen zusätzlich erschweren
- 49 Stillen ist Beziehung
- 50 Eine schöne Stillbeziehung aufnehmen und gestalten
- 52 Der Alltag mit dem kompetenten Stillkind
- 54 Meine Bedürfnisse – deine Bedürfnisse

- 54 Kompetent und kompromissbereit
- 56 Babys sind zum Stillen gemacht!
- 59 Brust oder Flasche: Kann ein Baby das entscheiden?
- 64 Zurück an die Brust
- 66 Eine Anstrengung, die sich lohnt
- 68 Kompetente Babys stillfreundlich zufüttern
- 70 Dem Fläschchen-Baby vertrauen

77 DRITTES KAPITEL

Kompetente Essanfänger: Der babygeleitete Beikoststart

- 81 Stressthema Beikoststart
- 82 Das Baby kennt den richtigen Zeitpunkt
- 83 Unechte Beikostreife-Zeichen
- 84 Abschied von inneren Bildern
- 86 Beikoststart, ganz entspannt
- 87 Wie fühlt es sich an, gefüttert zu werden?
- 89 Den Beikoststart selbst in die Hand nehmen
- 90 Baby-led Weaning: Der selbstbestimmte Beikoststart
- 91 Babygeleiteter Beikoststart: Die Grundlagen
- 93 Jetzt geht's los
- 94 Was gibt's zu essen?
- 97 Babys spüren, was sie brauchen
- 98 Auf die Auswahl kommt es an
- 100 Geht der selbstbestimmte Weg nur bei Stillbabys?
- 100 Füttern und Fingerfood – geht auch beides?
- 101 Und was ist mit Allergien?
- 102 Was das Essen leichter macht
- 106 Was ein babyfreundlicher Beikoststart mit unserer Beziehung macht

109 VIERTES KAPITEL**Kompetente kleine Schläfer**

- 110 Alle Babys können schlafen
- 113 Müde Babys sind kuschelige Babys
- 114 Stillen: Die Einschlafhilfe der Natur
- 115 Hauptsache geborgen
- 116 Wenn Babys trotz allem beim Einschlafen
schreien
- 117 Was kompetente Babys uns übers Einschlafen
lehren
- 118 Ein Schlafproblem? Ein Erwartungsproblem!
- 119 Original und Kopie
- 120 Tagschläfchen, ganz nebenbei
- 122 Die Sache mit dem Rhythmus
- 123 Gute Nächte für alle
- 126 Schlafverhalten: Angeboren oder anerzogen?
- 128 Kann ein Baby selbst entscheiden,
wo es schlafen will?
- 130 Schlechte Angewohnheiten?
- 132 Gewohnheiten verändern
- 135 Selbstbestimmtes Schlafen: So funktioniert es
im Alltag

139 FÜNFTES KAPITEL**Wie kompetente Babys mit uns kommunizieren**

- 139 Allererste Dialoge
- 146 Babys lesen lernen
- 147 Die Welt der Laute entdecken
- 149 Die Sache mit dem Schnuller
- 151 Jedes Ding hat einen Namen
- 152 Wie kompetente Babys sprechen lernen
- 154 Entwicklungsmotor Babysprache

157 SECHSTES KAPITEL**Wie kompetente Babys ihre Motorik entwickeln**

- 157 Kleine Bewegungskünstler
- 160 Kompetente Babys zeigen uns, was sie brauchen
- 161 Keine Angst vor Entwicklungsabweichungen
- 163 Den natürlichen Ansporn erhalten
- 165 Kompetente Babys selber machen lassen –
so geht's konkret

167 SIEBTES KAPITEL**Wie kompetente Babys soziales Verhalten und
Empathie entwickeln**

- 168 Wertvorstellungen sind grundverschieden
- 169 Ich fühle, was du fühlst
- 170 Sozial von Anfang an
- 174 Ein angeborener Sinn für Gerechtigkeit
- 175 Helfen, trösten und teilen
- 178 Stolz, Scham und Schuldgefühle
- 181 Was Babys können – und was nicht
- 183 Von wegen kleine Tyrannen!
- 186 Die eigenen Gefühle im Griff haben
- 190 Eine Frage des Temperaments
- 192 Ängste als Schutzmechanismen
- 195 Die Sache mit den Bezugspersonen
- 196 Wenn die Babyzeit endet

199 Zum Weiterlesen**201 Register**



Einleitung

Von wegen klein und hilflos!

So unbekannt und gleichzeitig so vertraut: Wenn Eltern ihr Neugeborenes zum ersten Mal im Arm halten, begegnen sie einem Menschen, den sie schon sein ganzes Leben lang kennen – und dessen Persönlichkeit sie bislang trotzdem nur erahnen konnten. Was für ein Mensch ist unser Kind? Diese Frage werden sie sich in den nun folgenden Wochen, Monaten und Jahren immer wieder stellen und sie werden immer neue Antworten finden. Denn jedes Kind hat seinen ganz eigenen Charakter, seine ganz individuellen Eigenheiten und Fähigkeiten, die das Familienleben mit ihm so unverwechselbar und einzigartig machen.

All diesen Unterschieden zum Trotz haben neugeborene Babys jedoch auch eine große Gemeinsamkeit: Sie kommen nicht als »unbeschriebenes Blatt« zur Welt, nicht als leere Gefäße, die wir Mütter und Väter nach Gutdünken mit unseren eigenen Erwartungen und Erziehungsvorstellungen füllen können. Nein: Sie tragen zum Zeitpunkt ihrer Geburt bereits ein jahrtausendealtes Erbe in sich, das uns Menschen vom Entstehen unserer Art an beim Überleben geholfen hat. Dieses Erbe kann dafür sorgen, dass unsere Babys wunderbar schlafen, sich optimal ernähren, eine feste Bindung zu uns Eltern aufbauen und außerdem zu wissbegierigen, selbstständigen, fröhlichen kleinen Persönlichkeiten heranwachsen. Klingt zu schön, um wahr zu sein? Das liegt daran, dass wir in unserer modernen westlichen Welt dieses kostbare evolutionäre Erbe schon lange aus dem Blick verloren haben. Anstatt uns auf die angeborenen Kompetenzen unserer Babys zu konzentrieren, sind wir daran gewöhnt, vor allem darauf zu achten, was sie alles noch *nicht* können – und deshalb von uns lernen müssen.

So kommt es, dass wir von unseren Babys einerseits Fähigkeiten erwarten, die sie noch gar nicht haben *können*, und andererseits jene Kompetenzen aus dem Blick verlieren, die unsere Babys bereits *haben* – und die uns allen das Leben leichter machen könnten, würden wir sie denn erkennen.

Unvergleichlich kompetent

Was ein Mensch kann oder nicht kann, ist immer eine Frage des Maßstabs. So ist etwa in vielen Ratgebern für Baby-Eltern zu lesen, dass menschliche Neugeborene unreifer geboren werden als sämtliche anderen Säugetierjungen. Das klingt, als sei die »Unfertigkeit« kleiner Babys quasi wissenschaftlich belegt, dabei ist der Referenzrahmen durchaus fragwürdig: Wenn wir ein Menschenbaby in eine Reihe mit Fohlen, Kälbern und Walbabys stellen und es uns dann im Vergleich als unreif erscheint – was sagt uns das dann wirklich? Dass Menschenbabys »unreif« geboren werden? Oder eher, dass sie eine *andere* Form von Reife haben, weil sie auf ein völlig *anderes* Leben vorbereitet sind? Ähnlich problematisch ist es, wenn ältere Kinder oder gar Erwachsene als Vergleichsgruppe für die Fähigkeiten kleiner Kinder herhalten, wie es ebenfalls in vielen Ratgebern geschieht: Da ist der Magen des Babys dann eben leider noch »zu klein« für regelmäßige Mahlzeiten, das Gehirn noch »zu unreif« für längere Schlafperioden am Stück und so weiter. Der verständnisvoll-bedauernde Unterton solcher Erklärungen ist uns Eltern dabei mittlerweile so vertraut, dass wir gar nicht mehr auf die Idee kommen, den Referenzrahmen solcher Aussagen zu hinterfragen. Der Magen unseres Babys soll »zu klein« sein? Im Vergleich mit wem denn bitte? Klar, größere Kinder haben größere Mägen – aber hätte es für unsere Babys irgendeinen *Vorteil*, größere Mägen zu haben,

oder ist für sie ihre Magengröße nicht einfach *ganz genau richtig*? Und die Sache mit dem »unreifen Gehirn« – stimmt das denn überhaupt? Natürlich haben ältere Kinder viel kompliziertere neuronale Netzwerke. Aber kann es nicht sein, dass die Gehirne unserer Babys für *ihr* Lebensalter und *ihre* Lebenswirklichkeit *absolut passend* ausgereift sind?

Uns solche Fragen zu stellen, ist der erste Schritt dahin, den in unserer Gesellschaft tief verwurzelten defizitorientierten Blick auf unsere Kinder abzulegen und sie stattdessen in all ihren wunderbaren Kompetenzen zu sehen, die ihnen und uns das Leben leichter machen können. Denn unsere Kinder sind weder unterentwickelte Säugetiere noch unfertige kleine Erwachsene. Sie sind perfekt aufs Leben vorbereitete Menschenbabys, die aus gutem Grund ganz anders ticken als wir Großen: weil gerade das ihr größter Überlebensvorteil ist.

Beziehung ist der Schlüssel

Kompetenzen sind Fähigkeiten, die tief in unserem Inneren schlummern, aber erst unter den richtigen Rahmenbedingungen sichtbar werden. In Bezug auf unsere Babys heißt das: Sie bringen viele geniale Eigenschaften mit – doch damit diese in ihrem und unserem Leben ihre ganze Wirkung entfalten können, müssen wir zunächst einmal dafür sorgen, dass die in unseren Kleinen angelegten »Samenkörner« eines entspannten Familienlebens auch auf fruchtbaren Boden fallen. Wie das gelingt? Indem wir auf den wichtigsten Nährboden überhaupt setzen: eine von bedingungsloser Liebe und Vertrauen geprägte Beziehung zu unserem Kind. Spürt unser Baby, dass es willkommen und angenommen ist, genau so, wie es ist, ist die wichtigste Voraussetzung dafür erfüllt, dass es uns zeigen kann, was alles in ihm steckt. Wir müssen es nur sehen.



ERSTES KAPITEL

Kompetent von Anfang an

Gerade ein paar Stunden alt und gleichzeitig schon so viele Erfahrungen im Gepäck: Unsere Babys kommen perfekt aufs Leben vorbereitet auf die Welt, weil ihre Geburt für sie eben nicht die »Stunde null« ist, als die wir Eltern sie oft begreifen. Denn jedes Kind hat bei seiner Geburt bereits eine Vergangenheit – und das sogar im doppelten Sinne: eine individuelle und eine menschheitsgeschichtliche. Wie das? Nun: Zum einen wissen wir heute, dass unsere Kinder bereits als Ungeborene sehen, hören und fühlen können und dadurch vielfältige Sinneseindrücke erleben, mit denen sie sich bereits im Mutterleib ein erstes Bild von der Welt machen, in der sie einmal leben werden. Unmittelbar nach der Geburt sind Neugeborene deshalb bereits in der Lage, auf ihren individuellen Erfahrungsschatz aus der Zeit der Schwangerschaft zurückzugreifen, um sich in der Welt zurechtzufinden.

Über diese individuellen Eindrücke hinaus tragen alle Menschenbabys jedoch auch Erfahrungen in sich, die sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte tief in die Gene unserer Art eingeschrieben haben. Diese Erfahrungen zeugen davon, welche Verhaltensweisen unseren Kindern seit vielen tausend Jahren dabei geholfen haben, ihre ersten Lebensjahre gesund zu überstehen und zu gesunden, lebensstüchtigen Erwachsenen heranzureifen. Dass diese Verhaltensmuster noch heute in unseren Kindern nachwirken, liegt am Grundprinzip der Evolution: Was sich als Überlebensvorteil bewährt, wird von Generation zu Generation weitergegeben, was sich im Überlebenskampf als hinderlich erweist, setzt sich auf Dauer nicht durch. Und weil die Mühlen der Evolution sehr langsam mahlen – 10 000 Jahre Menschheitsgeschichte sind da nicht mehr

als ein Wimpernschlag –, basieren die »Werkeinstellungen« unserer Neugeborenen heute noch zu einem großen Teil auf den Erfahrungen unserer Vorfahren in der Jungsteinzeit.

Die allerersten Kompetenzen unserer Babys beruhen deshalb auf einer Kombination dieser beiden sehr unterschiedlichen Erfahrungswerte. Sie starten ins Leben, gerüstet mit ihren ganz eigenen Erkenntnissen aus den vergangenen Monaten im Bauch und gleichzeitig geprägt von den Survival-Strategien unserer Urahnen.

Mit allen Sinnen bereit für die Welt

Um die Welt um uns herum zu entdecken und zu erfassen, brauchen wir unsere Sinne – und die entwickeln sich bereits im Mutterleib. Als Erstes entsteht der **Tastsinn**: Das Baby im Bauch nimmt Berührungen wahr und reagiert auf sie. Am empfindlichsten sind dabei anfangs seine Lippen. Berührt es sie zufällig mit der Hand, nimmt es mit seinen nigelnagelneuen Nervenzellen wahr, dass da etwas ist – und öffnet den Mund, um dieses Etwas bereits genauer zu erkunden. So kommt es, dass Ungeborene bereits in der 12. Schwangerschaftswoche im Ultraschall beim Daumenlutschen beobachtet werden können – eine erste wichtige Vorbereitung auf das Leben nach der Geburt, in dem Babys von der Fähigkeit, ausdauernd und kräftig zu saugen, beim Stillen profitieren.

Je weiter die Schwangerschaft fortschreitet, desto weiter breitet sich die Berührungsempfindlichkeit Ungeborener dann vom Lippenbereich über den ganzen Körper aus, bis das Baby etwa in der Mitte der Schwangerschaft mit jeder Stelle seiner Haut spüren kann, was um es herum geschieht. Es beginnt, mit seinen Händen und Füßen zu spielen, die Nabelschnur und die Gebärmutterwände abzutasten, reagiert auf

Temperaturunterschiede im Bauch und spürt, wenn Mama oder Papa die Hände auf die Bauchdecke legen. Je nach Tagesform und Temperament gibt es Ungeborene, die auf diese frühe Kontaktaufnahme von außen reagieren, indem sie sich ihrerseits von innen regelrecht in die auf dem Bauch liegende Handfläche hineinkuscheln, während andere Babys sich eher zurückziehen. In beiden Fällen nimmt das Baby den Reiz von außen jedoch wahr und reagiert bewusst darauf. Auch diese frühen Körperwahrnehmungen sind eine wichtige Vorbereitung auf das Leben außerhalb des Mutterleibs: Sie sorgen dafür, dass das Baby nicht zu Tode erschrickt, wenn es jemand nach der Geburt anfasst, und vermitteln bereits dem ungeborenen Kind ein erstes Gefühl für die Möglichkeiten und Grenzen seines eigenen Körpers. Dass sich das Baby auch nach der Geburt an sein Körpergefühl im Bauch zurückerinnert und sich teilweise sogar danach zurück*sehnt*, lässt sich dabei zwar nicht wissenschaftlich nachweisen, liegt aber nahe: Nicht umsonst entspannen sich viele Neugeborene besonders gut im Wasser sowie in der Enge eines Pucksacks oder Tragetuchs – also unter Bedingungen, die sehr an die vertraute Enge und Schwerelosigkeit aus der Schwangerschaft erinnern. Eng verknüpft mit der Fähigkeit, zu tasten und zu fühlen, ist die Fähigkeit zu **schmecken**, die Ungeborene ebenfalls bereits sehr früh entwickeln. Die ersten Geschmackszellen bilden sich in der 8. Schwangerschaftswoche, und mit der 15. Woche können Babys mit ihren Geschmacksknospen dann bereits auf unterschiedliche Aromen im Fruchtwasser reagieren, das sie in diesem Alter zu schlucken beginnen. Auch wenn das Kleine seine Nährstoffe noch durch die Nabelschnur erhält, wird es auf diese Weise schon früh in der Schwangerschaft darauf vorbereitet, wie sich Nahrungsaufnahme nach der Geburt anfühlt: nach verschiedenen Geschmacksrichtungen im Mund. Mütter geben also bereits während der Schwanger-

schaft ihre kulturellen, aber auch individuellen Essgewohnheiten an ihr Baby weiter und prägen so, was den Kleinen nachher schmeckt. Eine Vorliebe für Vanille oder Kümmel, für dies oder jenes lässt sich also tatsächlich bis zu einem gewissen Grad »heranziehen«. Gleichzeitig haben alle Ungeborenen rund um den Globus eine Vorliebe für Süßes: Nimmt eine Mutter werdende süße Lebensmittel zu sich und »zuckert« damit das Fruchtwasser, trinkt das Ungeborene mehr davon, als es normalerweise trinkt. Die evolutionsbiologische Erklärung dafür: In der natürlichen Umgebung, in der unsere Nomaden-Vorfahren nach Nahrung suchten, gehörten süße Früchte wie etwa Beeren zu den sichersten Lebensmitteln, die es überhaupt gab. Denn während etwa Säure oder Bitterstoffe darauf hinweisen können, dass ein Lebensmittel möglicherweise nicht genießbar ist, ist Süßes in der Natur niemals giftig. Sich bevorzugt an süße Lebensmittel zu halten, war unter diesen Umständen also ein ausgesprochen sinnvoller Trick, um das Überleben zu sichern. Die übervollen Süßigkeitenregale unserer heutigen Supermärkte, die ihre ganz eigenen Gefahren für die Gesundheit bergen, hatte die Evolution dabei verständlicherweise noch nicht im Blick. Dass Babys darauf gepolt sind, im Mutterleib besonders gerne süßes Fruchtwasser zu trinken, hat aber noch einen zweiten Grund. Auf diese Weise gewöhnen sie sich gleich schon mal an einen Geschmack, der in den ersten Lebensmonaten der Geschmack ihres Überlebens schlechthin sein wird: an den Geschmack von Muttermilch. Der ist nämlich ebenfalls wässrig-süßlich, und dass Babys ihn mögen, ist existenziell wichtig – schließlich sind sie in der Geschichte unserer Art stets darauf angewiesen gewesen, über mehrere Monate ihren gesamten Kalorienbedarf zum Wachsen und Gedeihen mit diesem einen Lebensmittel zu decken!

Ab der 23. Schwangerschaftswoche kommt für das Ungeborene zum Fühlen und Schmecken auch die Fähigkeit zu **hören**

hinzu: Das Baby nimmt nun alle Geräusche um sich herum wahr und reagiert auf sie. Der Herzschlag seiner Mutter, das Rumoren ihres Magens sowie das Vorbeiströmen ihres Blutes werden zum vertrauten Hintergrundrauschen seines weiteren Heranwachsens, ihre Stimme zum stetigen Wegbegleiter. Je weiter die Schwangerschaft fortschreitet, desto differenzierter hört das Baby. Nach und nach lernt es, auch die Stimmen des Vaters oder älterer Geschwister aus dem Grundrauschen herauszufiltern und von fremden Stimmen zu unterscheiden. In den letzten Schwangerschaftswochen vor der Geburt entwickelt das Kleine dann sogar bereits die Fähigkeit, vertraute Musikstücke von unbekanntem zu unterscheiden, verschiedene Tonhöhen auseinanderzuhalten und seine zukünftige Muttersprache anhand der Sprachmelodie wiederzuerkennen. Ein lauter Knall kann es nun ebenso erschrecken, wie es die vertraute Spieluhrmelodie beruhigen kann; es hat also bereits Erfahrung damit, dass unterschiedliche Geräusche unterschiedliche Gefühle auslösen können. All dieses »erhörte« Wissen bringt das Neugeborene schon mit, wenn es auf die Welt kommt. Und das ist enorm hilfreich. Dass das Kleine die vertraute Stimme seiner Mutter unter allen anderen Stimmen erkennt, zeigt ihm: Hier bin ich richtig, hier gehöre ich hin! Dieser Wiedererkennungseffekt erleichtert nicht nur den Aufbau der Mutter-Kind-Bindung, sondern stärkt auch die Mutter in ihrer eigenen Kompetenz, weil sie spürt: Es ist meinem Baby eben *nicht* egal, wer seine Bedürfnisse befriedigt – es macht bereits einen Unterschied zwischen mir und allen anderen Menschen auf der Welt. Auch das Erkennen anderer vertrauter Geräusche macht das gemeinsame Einfinden im Familienalltag leichter. Neugeborene, die Geschwisterlärm bereits aus dem Bauch kennen, lassen sich davon nicht so leicht aus der Ruhe bringen. Babys, die bereits aus der Schwangerschaft wissen, dass ihr Papa eine tiefe, dunkle Stimme hat, las-

sen sich davon auch nach der Geburt nicht erschrecken. Darüber hinaus können vertraute Lieder und Melodien aus der Zeit im Bauch Babys ein Gefühl von Vertrautheit und Kontinuität geben – ein wertvolles Geschenk in einer Phase ihres Lebens, in der auf einmal so vieles radikal neu und anders ist, als sie es bisher kannten. Und das klappt nicht nur, wenn die werdenden Eltern ihr Ungeborenes schon ganz bewusst mit bestimmten Liedern vertraut gemacht haben – die meisten solcher frühen Prägungen entstehen eher aus Versehen und nebenbei. So konnten US-amerikanische Entwicklungspsychologen in einer Studie nachweisen, dass neugeborene Babys, deren Mütter sich in der Schwangerschaft regelmäßig bestimmte Fernsehserien angesehen hatten, nach der Geburt zu deren Titelmelodie besonders leicht einschliefen ...

Dass Ungeborene so gut hören können, hat aber einen weiteren Vorteil: Es bereitet sie jetzt darauf vor, später einmal gut sprechen zu lernen. Indem die Kleinen schon im Mutterleib ein erstes Gefühl für ihre Muttersprache entwickeln, haben sie nämlich bereits in den ersten Lebenswochen ein Entscheidungskriterium zur Hand, wem sie im Zweifelsfall eher zuhören: Jemand, der ihre vertraute Sprache spricht, gehört im Zweifelsfall eher zur Familie als jemand, der eine fremde Sprache spricht. Dass ein Neugeborenes deutscher Eltern aufmerksamer einer auf Deutsch vorgelesenen Geschichte lauscht als derselben Geschichte in französischer Sprache, bedeutet aber nicht, dass das Kleine nicht nach wie vor eine große Neugierde und Offenheit gegenüber anderen Sprachen hätte. Neugeborene haben nämlich nicht nur die Fähigkeit, ihre eigene Muttersprache treffsicher wiederzuerkennen, sie können auch feinste Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachen heraushören, die wir Erwachsenen gar nicht mehr wahrzunehmen in der Lage sind. Diese Fähigkeit sorgt dafür, dass ein Neugeborenes trotz pränataler Prägung auf eine be-